

Heimatkundliches aus Ligist

Viktor von Geramb

In meinen Merkbüchern finde ich folgende kleine Aufzeichnungen, die ich im Juni 1915 vom Schmiedemeister Ploner in Ligist und vom Pfannhammerherrn Mandl in Unterwald bei Ligist erfahren habe.

Das Robotmahl.

Der Hutterer Mayer, der schon vor längerer Zeit, 70 Jahre alt, gestorben ist, wußte aus den Mitteilungen seines Vaters zu erzählen, daß noch im Jahre 1818 auf der alten Burg Ligist Robotmahle abgehalten wurden. Am Peter-und-Paul-Sonntag fand — wie noch heute (1915) — ein großer „Umgang“ (eine Prozession) statt. Nach dieser zog eine Schar von Männern — aus jedem Haus einer —, von der Musik begleitet, ins alte Schloß hinauf. Dort erfolgte eine große Bewirtung durch die Gutsherrschaft, bei schönem Wetter vor dem Schloß unter einer großen Linde, bei schlechterem im Schloßhof. Da gab es fünferlei Fleisch und auch sonst zu essen und zu trinken, was jeder wollte. Das war eine Art Belohnung für die Robotdienste, welche die untertanen Ligister der Herrschaft zu leisten hatten. Den Frauen war der Zutritt zum Robotmahl verboten; aber abends, wenn schon alles drunter und drüber ging, kamen sie mit Körben und Kannen herzugeschlichen und räumten auf die Seite, was sie noch erraffen konnten. Ein leiser Nachklang zu jenen Festen sind die noch heute (1915) stattfindenden Winzermahle, die den herrschaftlichen Winzern nach der Weinlese im neuen Ligister Schloß gegeben werden.

Der „Küahgraben“.

Der kleine Graben, der sich, wenn man vom Markt kommt, links neben dem Winterhäusl hinabzieht, hieß der „Küahgraben“, weil dort bei Viehmärkten die Kühe aufgestellt gewesen sein sollen. Durch diesen Graben ging früher die Straße, die von Ligist zur Hofmühle und zur Kapelle auf der Wies (Saurauerkapelle) führte.

Beim „steinernen Brückel“.

Beim alten „steinernen Brückel“ unter der Burg, am Weg vom Bahnhof Krottendorf nach Ligist rechts zwischen dem „aufgesetzten Stein“ und der Kapelle auf der Wies, soll der letzte Subgaster¹ erdolcht aufgefunden worden sein, weil er der Vorladung zu einem Semgericht nicht Folge geleistet hatte.

Der „aufgesetzte Stein“.

Der „aufgesetzte Stein“, den jeder Wanderer kennt, der vom Krottendorfer Bahnhof nach Ligist geht, soll der Sage nach vom Teufel fallen gelassen worden sein. Dieser hatte die Absicht, die Kirche von St. Johann ob Hohenburg mit dem Stein

¹ In den älteren Urkunden heißt Ligist: Subgast, und die alten Bauern sprechen noch heute (1915) „Luagascht“.

„zuazuloahn“, weil es ihn verdroß, daß dort immer so viele Leute zum Gottesdienst zusammenkamen. Allein gerade als er mit dem Stein über die bewußte Stelle flog, krächte der Hahn und verkündete den Morgen. So mußte der Teufel den mächtigen Stein, den er wohl aus dem Gebirge herbeigeschleppt hatte, fallen lassen.

Erkennungsgruß der Hammerschmiedgesellen.

Der alte Vater Mandl, Pfannhammer Schmied in Unterwald bei Ligist, erzählte aus seinen Wanderjahren: Die Pfann- und Kupferschmiede gehörten zur selben Zunft. Wenn ein wandernder Schmiedegesell im Wirtshaus saß, musterte er die eintretenden Wanderer. Sobald einer kam, von dem er meinte: Holla, das könnte ein Pfann- oder Kupferschmiedegeselle sein, dann sah er ihm ins Gesicht, legte den rechten Daumen auf den Tischrand und sagte: „Lanz auf den Tebl.“ Gehörte der Eingetretene wirklich zur Zunft, dann legte er sofort seinen linken Daumen dazu und sagte „Jedl“. Das war das nur innerhalb ihrer Zunft verbreitete Erkennungszeichen, das sie sogleich verband, sich gegenseitig beizustehen.

Die alte Weinstraße.

Die alte Weinstraße, die beim Mandlschen Pfannhammer vorbeigeht, war schon „vor mehreren hundert Jahren“ die „Römerweinstraße“. Sie führte zum Ligister Aibl (Alpl) und weiter über die Bauernhöfe „Hacker“ und „Ebenläker“² zum „Jagerwirt“ (früher „Gatterwirt“) auf die Stampf und auf die Pack, wo umgepackt wurde.³ Eine andere Straße führte vom „Aibl“ über „Hoisenthoma“ auf die Hebalm und von dort über den „Steinbauer“ nach Preitenegg in Kärnten.

Der Pfannhammer.

Der Unterwalder Pfannhammer gehörte voreinst einem Mooskirchner Kaufmann namens Klampfl und dessen Söhnen Johann und Michel. Der Michel war ein Lump und brachte alles in sechs Jahren durch. Von ihm kauften den Hammer die Schmiede Leistenritt und Zigin, nach ihnen wurden Johann Fürst und nach diesem die Baumeister Johann Laba und de Gratia seine Besitzer. Von diesem kaufte ihn um 1820 Mandls Großvater.

Räuber geschichten.

Der Klampfl Johann war Räuberhauptmann und trieb gemeinsam mit dem Stiegenwirt Franzl sein Unwesen um Mooskirchen und bis Straßgang. Bei Mooskirchen lebte dazumal ein reicher Bauer, der seinen armen Nachbarn „hunzte“. Das erfuhr der Klampfl. Eines späten Abends ging er zu dem reichen Bauern, klopfte an und sagte: „Woast, was i will? Zviel Geld hast! Von dem gibst ma hiazt auß, sonst geht der rote Hahn auf!“ Erschreckt gab ihm der Bauer eine Menge Geld. Das schenkte der Klampfl dem armen Nachbarn mit den Worten: „Wenn dir dein reicher Nachbar deswegen was tuat, brauchst es nur mir sagen.“

² Der Bauernhof ist schon im landesfürstlichen Urbar (1290) als „lacus in planicie“ verzeichnet.

³ In Wahrheit hängt der Name Pack (1245 paka) wohl mit der altslawischen Bezeichnung für Planke (vgl. Plankenwart) = Mautschränke, Maut, zusammen.

Als der Stiegenwirt Franzl gefangengefesselt wurde, verkleidete sich der Klampfl Hans als eleganter Herr und ging zum Kerkermeister. Diesen fragte er, wer da eingesperrt sei, worauf ihm der Kerkermeister den Namen angab. „Ach, das ist ja mein guter Freund“, rief da der Verkleidete, „mit dem ich vor 50 Jahren in die Schule gegangen bin! Wissen Sie, ich war jetzt lange in der Türkei und bin nun endlich heimgekehrt, da wollte ich auch meinen alten Freund besuchen. Ach, Herr Kerkermeister, würden Sie mir nicht erlauben, nur ein paar Worte mit ihm sprechen zu dürfen?“ Da empfand der Kerkermeister Mitleid und ging mit ihm zum Gefangenen. „Hier muß ich dich wiederfinden, du armer Freund“, rief der Verkleidete, „da nimm von mir dieses kleine Douceur!“ Damit gab er ihm einen Taler und ging fort. Der Taler war aber ein Schraubentaler, in dessen Innerem eine Uhrfeder verborgen war, mit der man jedes Eisen zerschneiden kann. Tatsächlich konnte sich der Gefangene mit Hilfe dieses Mittels in drei Tagen befreien.

Im Jahre 1848 wurde Klampfl selber gefangen und sollte hingerichtet werden. Allein während seiner Kerkerhaft verfaßte er ein Majestätsgesuch, das so geschickt geschrieben war, daß er freikam. Er war einer der schönsten Menschen, kerzengerade gewachsen wie „eine Eisenstange“, und eigentlich kein schlechter Kerl, nur sehr sähzornig. Er beraubte nur reiche Leute und beschenkte mit dem Geraubten die Armen. Nur eine einzige Tat bereute er zeitlebens, die eben auch seinem Sähzorn entsprungen war: In Oberwald oben, wahrscheinlich beim „Pälzen“, ging er eines Tages vorbei, als die Bäuerin gerade beim Krapsenbacken war. Hungrig verlangte er von ihr einen Krapsen, aber sie schlug's ihm ab. Da übermannte ihn der Sähzorn und er steckte ihre beiden Hände bis zu den Gelenken ins siedende Schmalz, bis die Hände gebacken waren. An den greulichen Brandwunden ist die Bäuerin gestorben.⁴ Der Klampfl Hans lebte in seinen alten Tagen in Hühendorf und Stallhofen, wo er den Leuten bei ihren Rechtsachen wie ein Advokat behilflich war. Eine Zeitlang war er vom Gericht „ausgesetzt“, so daß ihn jeder nieder-schießen konnte. Allein er war so schlau, daß er der Gefahr entging. Er starb in Hühendorf oder in Stallhofen. — Dagegen war sein Bruder Michel ein Scheusal mit roten Kinnaugen, vor dem sich jeder Mensch fürchtete. In Wirtschaftshäusern mußte er sein eigenes Geschirr haben, denn Gott hatte ihn mit schwerer Krankheit bestraft. Sein Weib und seine Kinder quälte er in unmenschlicher Weise und war auch sonst ein Barbar. Er fing Ratten und Mäuse, steckte ihnen einen Span durch den Leib und ließ sie wieder laufen.

Einsiedler.

In Unterwald, gleich ober der Grabenmühle, lebte noch in den 50er Jahren ein Einsiedler im Wald. Er hieß Bernsteiner. In seinen jüngeren Jahren war er Arbeiter im Donawitzer Eisenwerk. Damals stieg er einmal gänzlich verschwitzt ins kalte Wasser. Davon wurde er so krank, daß er ganz verkrüppelt ward. Da wurde er ein Einsiedler. Er baute sich aus Brettern ein kleines Kirchlein, das noch bis vor 20 Jahren (1895) stand und das der alte Mandl noch selber gesehen hat. Der Einsiedler hauste dort 20 Jahre lang und hatte einen langen weißen Bart. Er nährte sich meist von Wurzeln und Kräutern, konnte auch Wahrsagen und war tüchtig belesen.

⁴ Dieselbe Geschichte wird auch vom „bayrischen Hiasl“ erzählt.